



Der wahre James Bond

Franz Bludorf

„**M**ein Name ist Bond. James Bond.“ Bis heute gilt der Agent 007 Ihrer Majestät als eine der größten Kultfiguren der Filmgeschichte. Für viele ist er der größte Spion aller Zeiten. Obwohl es James Bond nie gegeben hat. Allerdings – gab es den „wahren James Bond“.

Der Agent 007, wie wir ihn alle kennen, ist eine fiktive Figur aus der Feder des britischen Schriftstellers Ian Fleming. Er veröffentlichte schon vor dem Zweiten Weltkrieg einige Kurzgeschichten und war als Journalist für die Nachrichtenagentur Reuters sowie für die Londoner Times tätig. 1939 kam er zum Geheimdienst der Royal Navy, wo er selbst als Geheimagent tätig war. Er stieg auf bis zum persönlichen Adjutanten von Konteradmiral John Godfrey.

Ian Fleming begegnet James Bond

Während des Krieges arbeitete Fleming bereits an der Konzeption einer Reihe von Spionageromanen. Wie bei vielen Schriftstellern waren seine Charaktere nicht ausschließlich fiktiv, sondern waren von realen Vorbildern inspiriert. So stand bei der Figur des geheimnisvollen Geheimdienstbosses „M“ zweifelsohne Konteradmiral Godfrey Pate. Doch wie sollte man einen James Bond finden, der seinen Vorstellungen entsprach? Ja – den Namen hatte er schon. Der war im Grunde ein Plagiat, denn bereits 1934 hatte Agatha Christie in ihrer Kurzgeschichte „Der Smaragd des Radschas“ einen gewissen James Bond einen Juwelenraub aufklären lassen. Ansonsten entwickelte sich die Persönlichkeit von „007“ aus

Versatzstücken unterschiedlicher Personen. Letztendlich übernahm Fleming den Namen gar nicht von Agatha Christie, sondern von einem britischen Ornithologen, der ebenfalls James Bond hieß. Er selbst war ein passionierter Amateur-Vogelkundler. Flemings Vorstellung vom Aussehen seines geplanten Meisterspions entsprach dagegen eher dem damals populären Jazzpianisten Hoagy Carmichael – schlank, dunkelhaarig und von mittlerer Größe. Nur erinnerte keiner dieser Männer wirklich an einen Geheimagenten. Der James Bond, so wie wir ihn kennen, spielte weder Klavier, noch beschäftigte er sich in seiner Freizeit mit der Beobachtung von Rauchschnäbeln.

Den entscheidenden Charakterzug des coolen Abenteurers erhielt Ian Flemings James Bond von einem Mann, dem er während des Krieges beim Navy-Geheimdienst begegnete: Lieutenant Patrick Dalzel-Job. Er hatte einige abenteuerliche Erlebnisse in Norwegen hinter sich, bevor er später zum Geheimdienst abkommandiert wurde. Er galt in der Royal Navy als der „Held von Narvik“. Seine Erzählungen lieferten die entscheidenden Mosaiksteinchen für den „wahren James Bond.“ Aber von Anfang an...



Ian Fleming

Der Held von Narvik

Patrick Dalzel-Job hatte schon als Schuljunge seine Begeisterung für die Seefahrt entdeckt. Er brachte sich autodidaktisch das Segeln bei und fuhr 1937 erstmals nach Norwegen, dessen Küstengewässer mit den zahlreichen Fjorden und Inseln



Narvik im Zweiten Weltkrieg

er zwei Jahre lang erforschte. 1939 trat er in die Royal Navy ein.

Im April 1940 besetzten die Deutschen Norwegen unter Verletzung der Neutralität des Landes im Handstreich. Dass die norwegischen Häfen selbst nördlich des Polarkreises ganzjährig eisfrei waren, war für die Nazis von kriegsentscheidender Bedeutung. Ungeachtet ihrer Ideologie, das Deutsche Reich autark zu machen, waren sie für die Produktion von Kriegsgerät notgedrungen auf schwedisches Eisenerz angewiesen, das aber über die schwedischen Ostseehäfen nicht verschifft werden konnte. Innerhalb weniger Tage besetzte die Wehrmacht die gesamte norwegische Küste von Narvik über Trondheim, Bergen, Egersund, Arendal bis nach Oslo und Stavanger.

Zwei Tage später wurde Patrick Dalzel-Job auf den Kreuzer HSS Southampton abkommandiert. Der Befehl lautete ursprünglich, in den Fjorden vor Narvik Minen zu legen. Man ankerte in Halstad auf den Lofoten.

Auf die Dauer war Halstad keine sichere Basis für die alliierten Truppen. Schon bald wurde vor der Küste ein deutsches U-Boot gesichtet, und es drohten auch jederzeit Luftangriffe. Es war daher riskant, größere Truppenkontingente oder Versorgungsschiffe ankern zu lassen – etwa den polnischen Transporter „Batory“, der mit Soldaten völlig überfüllt war. Ein deutscher Angriff auf dieses Schiff hätte in einem Massaker geendet.

Da Patrick Dalzel-Job gut Norwegisch sprach, machte man ihn zum Verbindungsoffizier zu den Norwegern. Er kontaktierte eine Reihe von Fischern, die ihre Fischerboote zur Verfügung stellten, um Mannschaf-

ten und Material in kleinen Kontingenten unauffällig zur Küste zu transportieren. Dazu mussten immer drei Boote gleichzeitig beidrehen und sich neben das Versorgungsschiff legen. Eines auf der landzugewandten Seite wurde als erstes beladen und konnte dann ungehindert zum Hafen fahren. Die beiden



Patrick Dalzel-Job



Der polnische Transporter MS Batory

anderen warteten auf der anderen Seite und wurden zwischenzeitlich beladen. Dadurch wurde ein kontinuierlicher Transport gewährleistet. Doch selbst dieses Kunststück war noch nicht Dalzel-Jobs legendäre Heldentat.

Die Rettungsaktion

Am 13. Mai 1940 griffen die Alliierten Narvik an. Nach zweiwöchigen blutigen Kämpfen eroberten sie die Stadt, und die Deutschen mussten sich ins Landesinnere zurückzie-

hen. Doch man musste jederzeit mit einer deutschen Gegenoffensive rechnen. Es befanden sich noch rund 4500 Zivilisten in Narvik. Sie wären dann in ernster Lebensgefahr gewesen. Entweder hätten sie deutschem Artilleriefeuer zum Opfer fallen können, oder man hätte sie nach einer Rückeroberung der

Stadt als Kollaborateure hingerichtet.

Patrick Dalzel-Job traf sich mit Theodor Broch, dem Bürgermeister von Narvik, um im Geheimen eine groß angelegte Rettungsmission zu planen. Er musste dabei seine offiziellen Befehle missachten, die ihm verboten, die alliierten Boote für etwas anderes als militärische Zwecke einzusetzen. Dalzel-Job entschied eigenmächtig, mit Hilfe der verfügbaren Boote die Zivilbevölkerung komplett aus Narvik zu